

Verständnis beitragen können. Der vorliegende Band stellt einen wertvollen und anregenden Beitrag zum Ignatiusjubiläum dar. G. SWITEK S. J.

MÖNCHSVÄTER UND ORDENSGRÜNDER. MÄNNER UND FRAUEN IN DER NACHFOLGE JESU. Hrsg. *Josef Weismayer*. Würzburg: Echter 1991. 391 S.

Obwohl Mönche und Ordensleute unverzichtbar zum konkreten Erscheinungsbild der Kirche gehören, scheinen sie in der theologischen Reflexion über die Kirche kaum einen Ort zu haben. Wenn man aber Kirche im Sinne des Zweiten Vatikanischen Konzils als *Communio*, als geordnetes und spannungsreiches Miteinander von Geistesgaben und Charismen betrachtet, müssen die Ordensgemeinschaften auch auf der Ebene der theologischen Reflexion zum Tragen kommen. In 22 Lebensbildern von Ordensmännern und -frauen will nun der vorliegende Band die Vielgestaltigkeit des Ordenslebens in der Kirche aufzeigen und zugleich „von unten“ her einen Beitrag zu einer Theologie des Ordenslebens leisten. An den Ursprüngen des Mönchtums in der Kirche stand nicht die theologische Reflexion, sondern das Tun, eine konkrete Form der Nachfolge Jesu und des Lebens in Gemeinschaft. Doch im Lebensweg der Ordensgründer und in den Lebensformen der auf ihre Initiative zurückgehenden geistlichen Gemeinschaften werden Antworten auf die Frage nach dem wahren Christsein und nach dem Kirchesein und damit eine „implizite“ Ordenstheologie gegeben. Das vorliegende Buch will helfen, diese lesen zu lernen. Dabei ist aber keine neue umfassende Darstellung der Geschichte des Mönchtums und des Ordenslebens beabsichtigt. Aus der geschichtlichen Vielfalt kann nur eine repräsentative Auswahl geboten werden. – Am Anfang stehen die großen Gestalten der Frühzeit: Pachomius, Basilius, Augustinus, Benedikt, die zwar keine Orden in unserem heutigen Sinn gegründet haben, aber durch die von ihnen geformten beispielhaften Gemeinschaften und durch ihre Regeln maßgebenden Einfluß auf die weitere Entwicklung des Ordenslebens ausgeübt haben. Neue Formen entstanden dann aus den Erneuerungsbestrebungen gegen Ende des 12. Jh.: Bruno gründete die Kartäuser, Robert von Molesme die Zisterzienser, Norbert von Xanten die Prämonstratenser. Im 13. Jh. sahen sich die sog. Bettelorden berufen, einer reichen und mächtigen Kirche das Beispiel der Nachfolge des armen und demütigen Jesus zu geben: Franziskaner, Klarissen, Dominikaner, Karmeliten. Zu Beginn der Neuzeit gründete Ignatius von Loyola die Gesellschaft Jesu, die ganz für die verschiedenen seelsorglichen Bedürfnisse der Kirche verfügbar sein sollte. Die in der Folge entstandenen Ordensgemeinschaften waren zumeist auf bestimmte pastorale oder karitative Tätigkeitsfelder bezogen: die Barmherzigen Brüder des Johannes von Gott, die Barmherzigen Schwestern der Luise von Marillac und des Vinzenz von Paul, die Lazaristen des Vinzenz von Paul, die Schulbrüder des Johannes Baptist de La Salle, die Ursulinen der Angela Merici, die Englischen Fräulein der Mary Ward, die Redemptoristen des Alfons von Liguori. Von den Gründungen des 19. und 20. Jh. werden dargestellt: Theresia Gerhardinger und die Armen Schulschwestern, Arnold Janssen und das Steyler Missionswerk, Leo Dehon und die Herz-Jesu-Priester, schließlich Charles de Foucauld und die von ihm inspirierten Gründungen. Die einzelnen Beiträge zeichnen nicht nur die Biographie der Gründergestalten, wichtiger ist der spirituelle Impuls, der in den Gründungen weiterlebt. Deshalb wird jeweils am Schluß eines Beitrags ein kurzer Blick auf die Geschichte des jeweiligen Ordens geworfen. Für die einzelnen Beiträge sind kompetente Autoren bzw. Autorinnen aus dem Bereich der spirituellen Theologie, der Ordens- und Kirchengeschichte gewonnen worden, z. B. *Karl Suso Frank* (Basilius), *Anselm Grün* (Benedikt), *James Hogg* (Bruno), *Lothar Hardick* (Franz von Assisi), *Isnard W. Frank* (Dominikus), *M. Immolata Wetter* (Mary Ward), *Gisbert Greshake* (Charles de Foucauld). – Mit diesen Lebensbildern der Mönchsväter und Ordensgründer sollte der Versuch einer Ordenstheologie „von unten“ unternommen werden, wie der Hrsg. in einem eigenen Beitrag am Ende des Buches erklärt (385–389). „Ordenstheologie von unten“ möchte ich diese Lebensbilder deshalb nennen, weil sie nicht ‚von oben‘ reflektieren, worin denn Ordensberufung besteht und wie sie sich von den ‚anderen‘ Christen unterscheidet. Diese Lebensbilder beantworten diese berechtigten Fragen sehr ‚indirekt‘. Ausdrücklich wird in ihnen die Vielgestaltigkeit des Rufes

Gottes, die Differenziertheit der Geistesgaben in dem einen Leib Christi deutlich.“ (386) In früheren Jahrhunderten galt als entscheidendes Motiv für den Eintritt in eine Ordensgemeinschaft die Suche nach der Vollkommenheit des christlichen Lebens. Das Zweite Vatikanische Konzil hat diesen Ansatz einer Theologie des Ordenslebens dadurch in Frage gestellt, daß es die Berufung aller Glieder des Gottesvolkes zur Heiligkeit betonte. Es gibt ein Ziel für alle, aber viele Wege dorthin. Nicht zur Selbstheiligung ist man Ordenschrist, sondern diese Lebensform hat ihren letzten Sinn in der Kirche und für die Kirche. „Im Zeichen des Ordenslebens werden wesentliche Orientierungen deutlich, die die Kirche insgesamt und auch die einzelnen Christen nicht aus dem Auge verlieren dürfen: die Lebensform Jesu, der in einer vollkommenen Hörbereitschaft auf den Vater hin lebte und in restloser Hingabe für die Menschen; die neue Form der Gemeinschaft und des Miteinander, zu der Jesus die Seinen befähigt; die Wahrheit, daß wir hier keine bleibende Stätte haben, sondern unterwegs sind nach einer künftigen ...“ (388) Die Vielgestaltigkeit des Ordenslebens darf aber nicht als Abwandlung eines fixen Schemas angesehen werden. Nicht nur die Verschiedenheit der Persönlichkeiten spielt da eine Rolle, nicht nur die Unterschiedlichkeit der Epoche, des jeweiligen gesellschaftlichen und sozialen Umfeldes. Auch die Motive und Impulse, die im Laufe der Geschichte zu den Ordensgründungen führten, waren sehr vielfältig. Die frühen Mönche suchten das immerwährende Gebet zu verwirklichen, sie wollten Christus in letzter Ernsthaftigkeit nachfolgen, oder sie suchten urkirchliche Koinonia zu verwirklichen. Im Mittelalter war das Motiv der Bettelorden das Lebenszeugnis für den armen und demütigen Jesus, verbunden mit dem Ruf zur Buße und Umkehr an die Christenheit. Bei den neuzeitlichen Gemeinschaften trat das Engagement für die Aufgaben der Kirche in den Vordergrund, z. B. der Einsatz in der Verkündigung, die Hilfe für gesellschaftliche Randgruppen und Notleidende, die Sorge für die Kranken und Siechen, um die sich niemand kümmerte, die Ermöglichung von Schulbildung für die Armen. „Bei vielen dieser Gemeinschaften steht jene Grundorientierung am Anfang, die wir heute ‚Option für die Armen‘ nennen.“ (389) Ordens-  
 theologie ‚von unten‘ konkretisiert den theologischen Ansatz des Konzils: die Ordensgemeinschaften als Gabe Gottes an die Kirche in einer bestimmten Epoche und einer bestimmten Situation, als „lebendige Rufzeichen“ und „Hinweise zur Verwirklichung des Christseins hier und jetzt.“ (ebd.) Die Beiträge zeichnen sich durch große Sachkenntnis, durch eine engagierte und ansprechende Darstellung und durch den Blick auf die heutigen Anliegen der Kirche aus.

G. SWITEK S. J.

SCHWERTNER, SIEGFRIED M., *Internationales Abkürzungsverzeichnis für Theologie und Grenzgebiete (IATG): Zeitschriften, Serien, Lexika, Quellenwerk mit bibliographischen Angaben*. 2. überarb. und erw. Aufl. Berlin–New York: de Gruyter 1992.

Die Rezension der ersten Auflage im Jahre 1975 (ThPh 50 1975, 607 f.) war noch etwas verwundert angesichts der unglaublichen Menge an bibliographischem Material, das in Schwertners Abkürzungsverzeichnis enthalten ist, und verband die positive Wertung dieses mühevollen Unternehmens mit der Hoffnung darauf, daß sich mit diesem Werk endlich eine einheitlichere Verwendung bibliographischer Kürzel durchsetzen würde. – Mit Erscheinen der zweiten Auflage (die ergänzte Fassung als Abkürzungsband zur TRE – um gleich eines der Kürzel zu verwenden – erschien dazwischen, 1976) kann man konstatieren, daß sich der „Schwertner“ weitgehend als Norm durchgesetzt hat (seit längerem ist das ja auch an dieser Zeitschrift spürbar) und – wie die fünf-sprachige Titelfassung der 2. Auflage des Werks zeigt – dies auch wohl international tun wird.

Das IATG gebraucht Sigel-Abkürzungen. Diese sind zweifellos die platzsparendste Form und daher für Großunternehmen wie TRE, LThK und ähnlichem nötig. Sie sind ferner mindestens teilweise auch in der mündlichen Kommunikation verwendbar und üblich (LThK, RGG). Deshalb lassen sie sich nicht durch Titelkürzungen nach der deutschen Norm für Zeitschriftenkurztitel (DIN 1502) ersetzen. Daß man sie dort, wo diese Gründe entfallen und wo es sich nicht um im Fachbetrieb eindeutige Dinge handelt, nicht oder jedenfalls nicht im Übermaß verwenden sollte, versteht sich wohl von